

Methodologische und methodische Überlegungen zum Prozeß der Verallgemeinerung anhand eines Forschungsbeispiels aus dem Bereich der Gemeindepsychiatrie

Schürmann, Ingeborg

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schürmann, I. (1999). Methodologische und methodische Überlegungen zum Prozeß der Verallgemeinerung anhand eines Forschungsbeispiels aus dem Bereich der Gemeindepsychiatrie. *Gemeindepsychologie Rundbriefe*, 5(2), 96-101. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-52934>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more Information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Methodologische und methodische Überlegungen zum Prozeß der Verallgemeinerung anhand eines Forschungsbeispiels aus dem Bereich der Gemeindepsychiatrie

Ingeborg Schürmann

Zusammenfassung

Der Prozeß der Verallgemeinerung durch Gruppen- und Typenbildung hilft, eine komplexe Realität zu strukturieren und Hypothesen zu entwickeln. Dieser Artikel stellt den Prozeß der Verallgemeinerung anhand eines Forschungsbeispiels aus dem Bereich der Gemeindepsychiatrie dar. Es wird der Versuch unternommen, die Beziehungsgeschichte von psychisch Kranken in der Großstadt zu verstehen und zu analysieren. Interviews wurden aus diesem Grunde mit den Betroffenen selbst, deren Psychiatern und Angehörigen geführt.

Schlüsselworte: Beziehungsformen – psychisch Kranke – qualitative Forschungsprozesse – SABS (Structural Analysis of Social Behavior) – Verallgemeinerung

Summary

The process of generalizing by the formation of groups and typologies helps to structure complex reality and develop hypotheses. This article introduces the process of generalization giving a research example within the area of community psychiatry. Effort is taken to understand and analyze the relationship history of psychiatry patients in big cities. Due to this concern, patients, their psychiatrists, and their relatives have been interviewed.

Key words: social relationship – generalization – psychiatry patients – qualitative research processes – SABS (Structural Analysis of Social Behavior)

1. Zur Verallgemeinerung

Die Ansprüche an Verallgemeinerungen von Forschungsergebnissen können sehr unterschiedlich sein. Kelle und Kluge (1999) spannen den Bogen von der detailgenauen Deskription und dichten Beschreibung fremder Sozialmilieus und Mikroprozesse hin zu empirisch begründeter Theorie bis zur Entdeckung universell gültiger sozialer Regeln und latenter Sinnstrukturen. So hat sich die ForscherIn am Anfang zu fragen, welche Forschungsziele sie verfolgt. Verfahren zur Erreichung entsprechender Ziele bestehen im Fallvergleich, der Fallkontrastierung und der Typenbildung. Dieser Prozeß der Verallgemeinerung soll nun anhand einer konkreten Forschungsarbeit dargestellt und diskutiert werden, um zu zeigen, daß der Verallgemeinerungsprozeß schon vor

dem Fallvergleich beginnt. Die Rekonstruktion eines qualitativen Forschungsprozesses ist jedoch nicht einfach, weil

- kein linearer Forschungsprozeß vorliegt, sondern dieser von vielfältigen Schleifen geprägt ist. So bin ich selbst noch beim Schreiben immer wieder auf die Ursprungstexte zurückgegangen, da neue Teilfragen auftraten und sich daraus wiederum Veränderungen - allerdings nur im Detail - ergaben. Selten gelingt eine solide Verknüpfung von Textstellen, Kategorien und theoretischen Kommentaren, die die Rückbesinnung auf den Ursprungstext überflüssig macht.
- eine Vielzahl von Entscheidungen getroffen werden müssen, die auch anders getroffen werden könnten und nicht immer sofort in

einem Forschungstagebuch vermerkt werden.

- sich der Gegenstand erst am Ende des Forschungsprozesses vollständig zeigt, so daß man das Gefühl hat, wenn ich das und das gewußt hätte, wäre ich vielleicht doch anders vorgegangen und es ist dann nicht leicht, zu diesem Weg zu stehen. Dennoch will ich versuchen, einige Hauptlinien nachzuzeichnen.

2. Das Forschungsbeispiel und der Verallgemeinerungsanspruch

Es handelt sich um eine Untersuchung über einen Aspekt einer umfangreicheren Forschungsarbeit, die in Berlin unter Leitung von Zaumseil und Leferink (1997) durchgeführt wurde mit dem Thema: Lebensalltag, Identität und soziale Beziehungen von psychisch Kranken in der Großstadt. Mir ging es zunächst darum, die Beziehungsformen zwischen Langzeitnutzern und Professionellen unterschiedlicher psychiatrischer Einrichtungen zu beschreiben und zu zeigen, daß es vielfältige Beziehungsformen gibt. Ich konnte sechs unterschiedliche Beziehungsformen in meinem Sample ausmachen: Die gegenseitige Wertschätzung, Wohlwollen und Dankbarkeit, Engagement, Distanzierung, Freundschaft und Parteilichkeit. Jede Beziehungsform wurde ausführlich beschrieben und in ihre Bedingungsbeziehungen gestellt. Hier soll nur ein kurzes Beispiel gegeben werden, damit sich die LeserIn ein Bild von den Ergebnissen machen kann, bevor ich mit der methodischen Darstellung fortfahre.

An einem Paar, Frau Weiß (Nutzerin) und Herr Wilke (Professioneller), soll die Bedeutung der Wertschätzung konkreter gefaßt werden. Frau Weiß empfindet Herrn Wilke, vor dem Hinter-

grund einer heftigen generellen Psychiatriekritik, als eine positive Ausnahme. Sie schätzt an dem Psychiater zwei Dinge: Einmal gebe er sich "als Mensch" und nehme emotional Anteil, und schließlich glaube er nicht, alles über sie zu wissen. Frau Weiß möchte ihre Geschichte erzählen, eigene Bedeutungen entwickeln und sich damit eine neue Identität schaffen, "authentisch werden". Wertschätzung bzw. Abwertung ist ein dominierendes Thema in Frau Weiß Biographieerzählung. Die Erfahrung von Mißachtung ihrer Person sieht sie als Ursache ihrer Erkrankung. Sie braucht eine wertschätzende Beziehungsform für ihre Identitätsarbeit. Der Neurologe und Psychiater schätzt ihre Kommunikationsfähigkeit. Daß Herr Wilke ihr soviel Raum gibt, ihren Wünschen nachkommt, sie als Person wertschätzt, hat vermutlich mehrere Gründe. Einerseits sieht er sie als "Glücksfall", jemand der sich in seinen Augen positiv entwickelt. Dann findet er, daß Psychotiker wertvolle Menschen sind. Obwohl er die Schizophrenie als körperliche Krankheit begreift, möchte er traumatische Lebensereignisse als Gründe für die Entwicklung einer Erkrankung auch nicht ausklammern. Wertschätzung als eine Form von emotionaler Unterstützung muß von den Nutzern angefordert, wahrgenommen, akzeptiert und aufrechterhalten werden. Über diese interpersonellen Fertigkeiten verfügen nicht alle - vielleicht nur einige - NutzerInnen. Wertschätzung ist sicher auch an Echtheit gebunden und entwertet sich, wenn sie als Technik erfahren wird.

Soweit einer der hier stark verkürzten Forschungsergebnis-Texte. Vielleicht wird aus dem Text schon deutlich, daß mein Anspruch über die Deskription hinaus ging ohne jedoch eine Theorie begründen zu wollen. Es ging mir um die Idee dominierender Beziehungsmuster.

Diese Idee entwickelte sich allerdings erst in Auseinandersetzung mit den Interviews. Es wurde deutlich, daß NutzerIn und HelferIn, obwohl getrennt interviewt, aus unterschiedlichen Positionen sich auf etwas Gemeinsames bezogen, nämlich auf eine Beziehungsgeschichte, die durch eine bestimmte Beziehungsform zu fokussieren war. Es konnten dann Bedingungen für dieses Muster aufgezeigt werden. So fiel auf, daß NutzerInnen auch in ihrer Biographieerzählung ein bestimmtes Beziehungsthema in den Mittelpunkt stellten. Bei Frau Weiß z.B. sind Wertschätzung bzw. Ablehnung ein dominierendes Thema. Sie hat in ihrer Kindheit viel Wertschätzung erfahren, aber auch Situationen in ihrem Leben erfahren, wo sie sich erniedrigt, gedemütigt, bloßgestellt, diffamiert, gekränkt, verachtet, verhetzt, ausgegrenzt, zum Nachgegeben gezwungen, denunziert und körperlich mißhandelt gefühlt hat. Weiterhin hat mich interessiert, welche Verläufe vorzufinden waren und welche Gründe dazu geführt haben könnten. So wechselt z.B. Frau Weiß im Einverständnis mit dem Psychiater in eine Psychotherapie, weil sie zu den Wurzeln ihrer Erkrankung vordringen wollte. Schließlich ergab sich in der Projektdiskussion die Frage, wie die Beziehungsformen im Kontext der Diskussion über die Spätmoderne zu bewerten und zu verstehen sind. So konnte die These entwickelt werden, daß NutzerInnen nicht nur als abhängige und kranke Menschen gesehen werden wollen, sondern auch als selbstbestimmte und gleichberechtigte Menschen, deren Wünsche respektiert werden, wo der Helfer ihnen als Mensch begegnet und sie als einzigartige Individuen gesehen werden und ihnen Hilfe bei ihrer Identitätsarbeit gegeben wird.

3. Zu den Verallgemeinerungsstrategien

Verallgemeinerungsstrategien sind - wie bereits erwähnt - der Fallvergleich, die Fallkontrastierung und die Typenbildung. Um dies aber gewinnbringend durchführen zu können, müssen schon beim Sample und dem Kodierungsverfahren Sorgfalt und entsprechende Forschungsüberlegungen angestellt werden. Diese wiederum werden von der Entwicklung von Forschungsfragen, diese wiederum durch Literaturkenntnisse, theoretisches und praktisches Wissens sowie Alltagserfahrungen gesteuert. Gerade die gegenseitige Abhängigkeit der Forschungsschritte und die damit verbundenen hohen Reflektionserfordernisse machen qualitative Forschung aufwendig.

Mein Sample: Aus einem großen Interviewmaterial mit 118 Interviewten (N = 58 psychisch Kranke, N=25 Angehörige, N= 35 Professionelle) zum Teil mit Mehrfachinterviews (eine große Anzahl der psychisch Kranken wurde mehrmals interviewt) wählte ich eine kleineres Sample. In Frage kamen nur solche psychisch Kranken, bei denen sowohl die Betroffenen als auch die Professionellen interviewt wurden. In einigen Fällen war es mir wichtig, alle drei Perspektiven, also auch die der Angehörigen einzufangen, was ja schließlich zur Konstruktion der Beziehungsform Parteilichkeit führte. Dies reduzierte die Anzahl der potentiellen Interviews schon beträchtlich. Insgesamt wurden zur Analyse 11 Interviews von psychisch Kranken mit den entsprechenden Professionellen-Befragungen von mir einbezogen und - soweit vorhanden - samt Angehörigen-Interviews.

Wichtig waren mir folgende relevante Merkmale bei der Fallauswahl: Geschlecht, Berufsgruppe und Institution, Ost-West-Biographie

und unterschiedlich erscheinende Beziehungsgeschichten, um kontrastierende Fallvergleiche vornehmen zu können. Über einen großen Pool zu verfügen, erscheint mir eher von Vorteil zu sein, selbst wenn das Sample nicht nur für diese Fragestellung zusammengestellt wurde und nicht ganz den Vorstellungen des theoretischen Sampling entspricht.

Einschränkend muß ich sagen, daß wir von den psychisch Kranken nur dann positive Zusagen für ein Professionellen-Interview erhielten, wenn ein Vertrauensverhältnis zwischen diesen bestand und die gemeinsame Geschichte nicht gänzlich unerfreulich verlaufen war. Dies galt natürlich auch für die Professionellen. Nicht jeder war bereit, sich interviewen zu lassen. Dadurch habe ich überwiegend "freundliche Geschichten" erhalten. Dies ist sicher eine Begrenzung für Verallgemeinerungen.

4. Einzelfallanalyse und Kodierung

Die Rekonstruktion des Einzelfalles mittels der Schritte des offenen Kodierens, des Entwickelns eines Kodierschemas sowie die Dimensionalisierung zentraler Kategorien ist ein wichtiger Baustein für Verallgemeinerungsmöglichkeiten. Hier werden Kategorien und Subkategorien gebildet, aufgrund derer die Vergleichsdimensionen entwickelt werden können.

Im ersten Schritt ging es mir um ein Verstehen des Einzelfalles. Bei den meisten Interviewten lagen bereits Zusammenfassungen und Interpretationen zur Verfügung, so daß pro Fall ein reichliches Kontextwissen abrufbar war und ich mich auf die Beziehungsgeschichten konzentrieren konnte. Während die Erzählungen der Betroffenen über ihre Professionellen in

der Regel recht kurz waren (zur Erleichterung anfangs und zur Frustration später), waren natürlich die Professionellen-Interviews sehr viel umfangreicher.

Um überhaupt die Beziehungsgeschichten verstehen und analysieren zu können, bedurfte es eines umfangreichen Kontextwissens bezüglich der Biographie und Erkrankung des Betroffenen, des Versorgungssystems, der Ost-West-Unterschiede und Gemeinsamkeiten, der beteiligten Einrichtungen, der Berufsgruppen und ihrer Aufgaben usw. Da wir aber in einem größeren Forschungszusammenhang standen, konnte ich mich im Vorfeld über die Ost-West-Problematik und Versorgungskulturen informieren. Das die Analyse steuernde Kontextwissen wird in der Regel in seiner Bedeutung noch zu wenig thematisiert. Es würde auch den Umfang der Darstellung sprengen. Gleichwohl ist es aber wesentlich für den Verstehens- und Analysevorgang.

In meiner Untersuchung war das Phänomen schon in Umrissen bekannt: die Beziehung. Nun hat zwar jeder in seinem Alltagsleben viele Erfahrungen mit Beziehungen aufzuweisen, wissenschaftlich aber bereiten uns die Phänomene zwischenmenschlicher Beziehungen mit all ihrer Vielfalt, ihren mannigfaltigen interagierenden Variablen, den Schwierigkeiten ihrer Beschreibung und Messung sehr schwierige Probleme. Eine wissenschaftliche Frage lautet z.B.: Wieviel Dimensionen gibt es? Wie sehen die Mischungsverhältnisse aus?

Wenn ich nochmals in meine Unterlagen blicke, so wird mir der qualvolle Prozeß über die Entscheidung, durch welche Dimensionen Beziehungen gekennzeichnet und welche davon für den Vergleich wesentlich sein könnten,

wieder deutlich. Drei Dimensionen schienen mir anfangs relevant: die Nähe-Distanz-Dimension, die Wertschätzung-Ablehnungs-Dimension, die Symmetrie vs Komplementarität. Diese sind dann auch in die Überlegungen eingegangen. Letztlich habe ich mich erinnert, daß es besser ist, erst einmal von den Daten auszugehen und alltagssprachliche Beschreibungen, die die Geschichten dominieren, zu berücksichtigen. Dies erwies sich als gangbarer Weg.

Bei weiterer theoretischer Lektüre zum Beispiel des SASB - ein Modell zur Strukturalen Analyse sozialen Verhaltens (siehe Grande, 1997), erstmals von Benjamin 1974 entwickelt - wurde mir später deutlich, daß meine empirisch getroffenen Unterscheidungen auch Sinn machten. Der SASB geht von zwei Dimensionen aus: Affiliation (Verbindung) - mit den Polen Freundlichkeit/Feindseligkeit und der Dimension Interdependenz mit den Polen Unabhängigkeit gewähren und Kontrolle ausüben. Insgesamt gibt es im SASB 36 Mischungsformen. Entscheidend dabei ist, ob diese Mischungsverhältnisse komplementär, in Opposition oder durch Ambivalenz gekennzeichnet sind.

Nachträglich kann ich feststellen, daß die vier Beschreibungsformen: Wertschätzung, Wohlwollen, Engagement, Distanzierung eine Mischung aus den beiden Polen Interpedenz und Affiliation darstellen, jeweils unter dem Fokus von Komplementarität und Symmetrie bzw. Opposition und Ambivalenz noch weiter zu differenzieren. Während die Fall-Geschichten über Parteilichkeit und Freundschaft zwar auch diese Dimensionen enthalten, treten sie doch aus dem Schema heraus. Freundschaft ist etwas, was sowohl das professionelle Rollenverständnis als auch das Patienten/Klienten-

verständnis berührt und sich jenseits davon ansiedelt. Parteilichkeit verweist auf ein Beziehungsverhältnis in einer Triade. Diese Besonderheit habe ich mir erlaubt hineinzunehmen, weil es mir weniger um eine Theorieentwicklung ging, sondern um die Herausarbeitung von Aspekten, die die Betroffenen thematisierten und diese für wichtig hielten.

5. Der Fallvergleiche und Fallkontrastierung

Fallvergleiche können zu unterschiedlichen Zeitpunkten der Untersuchung vorgenommen werden. Während einige schon bei der Erstellung des Kodierschemas in den Fallvergleich einsteigen, vergleichen andere erst die rekonstruierten Fälle und Typen miteinander. Fallvergleiche - wie schon anfangs erwähnt - dienen dem Prozeß der Verallgemeinerung und dem Erarbeiten von Vergleichsdimensionen, um mit Hilfe der erarbeiteten Begriffe Ähnlichkeiten und Unterschiede zu finden und die Fälle unterschiedlichen Gruppen zuzuordnen. Jede erstellte Typologie ist das Ergebnis eines Gruppierungsprozesses, wobei sich diese anhand eines oder mehrerer Merkmale unterscheiden.

Obwohl ich schon früh Fallvergleiche vorgenommen hatte, um relevante Vergleichsdimensionen zu erarbeiten und Ideen für die Kategorisierung zu bekommen, arbeitete ich bei jedem Fall aber doch erst die dominierende Beziehungsgeschichte heraus, bevor ich Gruppen bildete. Dann entstanden folgende Fragen: Was war anders, was ähnlich? Wer gehörte zu welcher Gruppe? Durch den Fallvergleich wurden die Vergleichsdimensionen auch deutlicher, ebenso die Fragen, die noch an die Beziehungsformen zu stellen waren. Warum tritt dies hier und nicht woanders auf? Welche

Auswirkung hat die jeweilige Beziehung auf die gemeinsame Geschichte bzw. wie wirkt sich die gemeinsame Geschichte auf die Beziehungsgestaltung aus usw.?

Mit einer Besonderheit hatte ich zu tun: Meine Analyseeinheit war nicht ein einziger Fall, sondern ein Paar oder sogar eine Triade. Der Fall war also keine einzelne Person, sondern immer eine Beziehungsgeschichte. Folglich habe ich sie bei der Analyse immer zusammen auf einem Blatt aufgeführt. Dies fand ich manchmal verwirrend. Die Denkgewohnheiten beziehen sich ja immer auf den Einzelfall. Aber um eine Beziehung zu beschreiben, ist eine doppelte Beschreibung geboten. Erstaunlich war dabei nur, daß die Geschichten so gut zueinander paßten. Die zusammengehörenden Interviewten bezogen sich auf dieselben Ereignisse und stimmten in ihrer gegenseitigen Sichtweise erstaunlich gut überein.

6. Das Schreiben

Beim Schreiben stellte ich eine Person in den Mittelpunkt der Darstellung, um die Geschichten in ihrem Prozeß deutlich zu machen. Dies war ein weiterer Aspekt, der mir durch die Analyse wichtig wurde. Verlaufsmuster als relevante Vergleichsdimension findet man ja auch in der Literatur. Aber in dieser Untersuchung war sie nur untergeordnet. Dennoch

verband ich mit dem Verlauf der Beziehung auch eine implizite Bewertung. Dies wird besonders deutlich bei der Beziehungsgeschichte von Herrn Stark und seiner Psychiaterin, wo das komplementäre Verhältnis von Engagement und Disengagement sich wandelt zu einer mehr symmetrischen Form des Engagiertseins. Ich denke, solche Verlaufsmuster zu untersuchen, wäre ein sicher interessanter Forschungsgegenstand, würde aber einen neuen Forschungsprozeß erfordern.

Noch kurz ein zweiter Punkt: In dem veröffentlichten Buchtext tauchen weitere Paare auf, die die empirische Variation im Feld aufzeigen und die fallübergreifenden typenspezifischen Momente verdeutlichen sollen.

7. Schluß

Der Prozeß der Verallgemeinerung durch Gruppen- und Typenbildung hilft, eine komplexe Realität zu strukturieren und Hypothesen zu entwickeln. Es sollte in diesem Artikel gezeigt werden, daß dieser Prozeß schon bei der Zielsetzung einsetzt und bis zum eigentlichen Verfahren des Fallvergleiches und der Fallkontrastierung schon viele Entscheidungen getroffen worden sind.

Literatur

Grande, T. (1997). *Suizidale Beziehungsmuster*. Westdeutscher Verlag, Opladen.

Kelle, U. & Kluge, S. (1999). *Vom Einzelfall zum Typus*. Leske + Budrich, Opladen.

Zaumseil, M. & Leferink, K. (Hrsg.) (1997). *Schizophrenie in der Moderne. Modernisierung*

der Schizophrenie. Edition das Narrenschiff im Psychiatrie-Verlag, Bonn.

Autor

✉ Ingeborg Schürmann, Freie Universität Berlin, Projekt Psychosoziale Beratung (PSB) Uferstr. 14, D-13357 Berlin.